Preis der Einzelnummer 10 Pfennige

Deutsche Post

Organ des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags. Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Flierl. Lodz, Evangelische Straße 5. Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr
Zeitungsausgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 85
Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechsgespaltene Kleinzeile.

Nr. 26 — Sonntag den 25. Juni 1916 — 2. Jahrgang

Seid einig!

Ein Ziel dürfen wir bei all unserer Gegenwartsarbeit nicht aus den Augen verlieren, dieses Ziel: einer deutschen Einigung zuzustreben!

Nicht als ob wir, die in der neuen hoffnungsvollen deutschen Bewegung stehen, von dieser uns lebendigen Richtlinie jemals abgewichen wären, als ob eine andere als durch die Verhältnisse bedingte „Spaltung“ unserer deutschen Gesellschaft sichtbar wäre, aber es könnte der unglückselige Tag kommen, an dem in Lodz Parteien geboren werden!

Heute mag es so sein, daß manche unserer deutschen Bewegung nicht angehören können, weil noch immer Resolutheit und Bekennermut dazu gehört, weil ihrer Ansicht nach die Gestaltung der politischen Verhältnisse noch nicht so weit gediehen ist, sich offen zu entscheiden. Es ist nun einmal so, daß nicht jeder das Zeug hat, vorauszugehen, daß es Abwartende gibt, die es vorziehen, lieber das fertige Haus zu beziehen als selber bauen zu helfen, die aber einst gerne helfen werden, unser deutsches Haus wohnlich zu machen und es vor feindlichen Angriffen zu schützen. An ihnen prallen die Gründe ab, die wir zum Beweise der Notwendigkeit deutschen Regens und Ringens in dieser Zeit der Neugestaltung anführen.

Arbeiten wir in unserer Weise weiter, aber denken wir daran, daß wir trotzdem unser Werk für alle tun, daß die Zeit kommen wird, in der wir alle brauchen, in der wir alle zusammenhalten müssen zu friedlicher Arbeit oder zur Verteidigung gemeinsamer Interessen. Ob wir heute „extrem-deutsch“ oder „auchdeutsch“ sind, wie die Schlagwortunterscheidungen heißen, Deutsche sind wir alle, wir alle bekamen und bekommen dies zu spüren! Was uns heute von einander entfernt hält, Ereignisse und Verhältnisse, wird uns später zusammenführen, aneinanderbinden. Erinnern wir uns daran! Eine Ausnahme bilden werden nur die — und das sind glücklicherweise wenige —, denen Goethe und Schiller, deutsche Sprache, Art und Sitte und deutscher Lutherglaube nichts mehr bedeuten. Alle andern werden zu uns kommen, aus endlich erwachtem innerem Drang oder weil die andern, eben die, um deretwillen sie vielleicht heute die Entscheidung scheuen, ihnen den Weg weisen werden.

Wir aber dürfen nicht in eigensinnigen Stolz verfallen darob, daß wir die Ersten, die Vorausgehenden waren, wir dürfen von keinem gering denken, der den Schritt in die neue Zeit und in die neuen Verhältnisse später wagt als wir ihn getan haben, weil unser Blut lebendiger rauschte von der ersten Stunde der deutschen Erhebung an. Wir dürfen nichts nachtragen, müssen vieles vergessen lernen!

Heute schon müssen wir daran denken, jedem, der es versucht eigene abseits gehende Wege einzuschlagen und andere mit sich zu reißen, den Grund für seine Eigenbrödelei zu nehmen. Den Luxus, Parteien entstehen zu lassen, die sich gegenseitig befehden, können wir Deutsche in Polen, die samt und sonders um ihre Erhaltung ringen, uns nicht gestatten. Es mag in Deutschland Aristokraten und Demokraten geben, der Parteikampf mag dort in der Friedenszeit befruchtend wirken, hier müssen Parteistreitigkeiten, die weite Kreise ziehen, zersetzend, vernichtend wirken.

Wir müssen immer daran denken, diese Gefahr zu bannen. Gerade durch die Zurückhaltung manchen berufenen Führers von früher her, ja, mancher Kreise, wird die Gefahr heraufbeschworen, daß Unreife, die nicht eigentlich Führer sein sollen, vielleicht Verführer werden.

Noch ist es nicht so weit. Der „Deutsche Verein“, der in drei Monaten 6000 Deutsche gesammelt hat, dem Bürger, Arbeiter und Bauern angehören, wird ihr entgegenwirken. Es könnten dereinst aber doch Unzufriedene aufstehen, die unter dem Vorwand, in der Stunde der Not von ihren Führern verlassen worden zu sein, eine wieder neue Bewegung machen wollen, es kann auch die Zeit kommen, in der die Klassengegensätze wieder beginnen eine Rolle zu spielen. Das könnte uns allen zum Schaden gereichen, am meisten aber den Wohlhabenden, die heute nicht erkennen wollen, wie notwendig ihr Mitraten und Mittun, ihre Einflußnahme ist.

Deshalb rufen wir den Willen zur Einigkeit in unseren Reihen wach. Mögen auch diejenigen, die aus irgendwelchen Gründen noch nicht zu uns gehören, unser ernstes Wollen erkennen und einsehen, was auf dem Spiele steht! Es ist heute nicht schwer, die Einigkeit zu schaffen und zu erhalten, die wir brauchen, wenn wir die eine Gefahr erkennen, die uns allen gemeinsam droht!

Erste Beratung der Ortsgruppenvorstände des „Deutschen Vereins“

Hilfe für die vom Hagelunwetter geschädigten Landwirte.

Die Hauptleitung des Vereins hatte die Vorstände der Ortsgruppen zu einer Sitzung eingeladen, um über ein Hilfswerk zugunsten der hagelgeschädigten deutschen Landwirte in Stockhof und Sikaw, die Mitglieder des Vereins sind, zu beraten.

Durch ihre Vorsitzenden oder Vertreter des Vorstandes waren bei der am Dienstag, den 20. Juni stattgehabten Besprechung folgende Ortsgruppen vertreten: Lodz, Zgierz, Pabianice, Alexandrow, Wilhelmswald, Xaverow, Hochwald, Stockhof, Janow-Oledtow, Klein-Bruschitz, Konstantinow, Grünbach, Chorzezow, Königsbach, Pawlikowice, Rombien und Radogoschtsch.

Der Vorsitzende der Hauptleitung, Herr Eichler, schilderte nach den einleitenden Worten den Schaden, den das Hagelunwetter am Pfingstsonnabend in den deutschen Kolonien Stockhof und Sikaw verursachte. Die Roggenfelder seien vollständig vernichtet. Ein wirres Durcheinander geknickter und niedergeschlagener Halme an Stelle der aufstrebenden und eine gute Ernte verheißenden Aehren biete sich dem Auge des Beschauers der Getreidefelder. Auch der Hafer habe stark gelitten, doch sei Hoffnung vorhanden, daß er sich soweit erholt, um die für die künftige Aussaat nötige Menge einbringen zu können. Das Gras ist von den breiigen Wassermassen verschlammt; die Heuhaufen sind weggeschwemmt oder, wo sie stehen geblieben waren, verfault. Die niederprasselnden großen Hagelstücke haben die Kartoffelfelder festgehämmert. Die günstiger gelegenen, nicht unterwaschenen Kartoffelfelder beginnen sich zu erholen. Man hofft, die Hälfte der ursprünglich erwarteten Kartoffelernte hereinbringen zu können. Vertreter der Hauptverwaltung des Vereins haben den hagelgeschädigten deutschen Landwirten bei den Behörden hilfreich zur Seite gestanden. Das Polizeipräsidium habe, die Notlage der Betroffenen berücksichtigend, neues Saatgut gegen eine Anzahlung zur Verfügung gestellt. Der Verein habe sich auch um Freigabe des für den Anstrich der beschädigten und wasserundicht gewordenen Dächer nötigen Teers bemüht. Der „Deutsche Verein“ sei auf der Grundlage gegenseitiger Hilfe aufgebaut; deshalb müsse er seinen bedürftigen Mitgliedern in Stockhof und Sikaw, die schon während der Kämpfe um Lodz großen Schaden erlitten, zu Hilfe kommen und ihnen, sofern sie nicht aus eigener Kraft die zum Ankauf von Saatgut erforderlichen Barmittel aufbringen können, Darlehen bieten.

Die Versammelten erklärten sich bereit, an der Hilfstätigkeit teilzunehmen. Ueber die Art der Ausführung kam es zu lebhafter Aussprache, an der sich die Herren v. Ludwig, Flierl, Schultz-Alexandrow, Oelsner, Lührmann, Kayser u. a. beteiligten. Es wurde ein von Herrn Oelsner formulierter Antrag angenommen, nach welchem der Hauptverein einen Betrag von mindestens Tausend Mark leihweise vorstreckt, der von den Ortsgruppen durch freiwillige Spenden aufgebracht werden soll. Die Unterstützung wird den Notleidenden leihweise gewährt. Sobald die durch das Darlehen Unterstützten ihre Schuld abgetragen haben, verbleibt der Betrag zur Verfügung der Hauptvereins für spätere Hilfeleistungen. Mit der Untersuchung der Notlage der Landwirte, denen ein Darlehen gewährt werden soll, wird sich ein besonderer Ausschuß befassen, in den folgende Herren gewählt wurden: v. Ludwig, Funke, Bonik, Radke, Wegner, Jakobi. Auf Wunsch der Anwesenden übernahm Herr v. Ludwig den Vorsitz des neuen Ausschusses, der nach Schluß der allgemeinen Sitzung zu einer Beratung zusammentrat.

Die Hauptleitung hat einen Vorschuß von 300 Mark in Aussicht genommen. Auf der letzten Sitzung des Vorstandes der „Deutschen Selbsthilfe“ wurde beschlossen, für denselben Zweck 200 Mark zu leihen. Inzwischen hat auch in den Ortsgruppen, vor allem aber in Lodz eine rege Sammeltätigkeit eingesetzt. Eine erweiterte Hilfstätigkeit für den Herbst — Beschaffung der Winteraussaat — ist in Aussicht genommen.

In Lodz sind bisher von folgenden Spendern Beiträge eingegangen: Frau G. (durch Herrn Pastor Dietrich) 10 M., Herr A. Wahlmann 20 M., Herren Gebr. Hoffmann 20 M., Herr Adolf Eichler 20 M., Herr Gustav Hessen 10 M., Herr A. Wegner 3 M., Herr E. v. Ludwig 20 M., Herr Joh. Wende 10 M., Herr Wilh. F. Patzer 10 M., Herr S. v. Manitius 10 M., Frl. Werner 1 M., Herr Lehrer Vogt 1 M., Herr L. Kierst 10 M., Herr Erwin Weber 5 M., Herr Major v. Ploetz 5 M., Herr Fiedler 2 M., Herr H. Kinzler 10 M., Herr Kratsch 2 M., Herr Träger 1 M., Herr Kayser 6 M., „Deutscher Abend“ 50 M., Sammlung am Unterhaltungsabend der Ortsgruppe Lodz 66,60 Mark, zusammen 292,60 Mark. Weitere Spenden nimmt die Geschäftsstelle des Vereins, Evangelische Straße 5, entgegen.

Das evangelische Lehrerseminar wird eröffnet.

Wie aus einer Anzeige in der heutigen Ausgabe unseres Blattes ersichtlich ist, steht die Eröffnung des evangelischen Lehrerseminars für Anfang September bevor.

Es bereitet uns freudige Genugtuung, das Wirken deutscher Volksfreunde, die den zunehmenden Mangel an deutschen Volks- und Landschullehrern als unheilvoll für unsere Zukunft erkannten, so rasch von Erfolg gekrönt zu wissen. Dank gebührt Herrn Direktor v. Eltz, dem Initiator der Wiedereröffnung, der deutschen Schulbehörde, die durch wohlwollenden Rat zu Hilfe kam, dem „Verein für das Deutschtum im Auslande“, der auf die Fürsprache des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ an letzteren die Mitteilung gelangen ließ, daß er 30 000 M. zur Verfügung stellt, besonderer Dank den Herren Kuratoren des Seminars, die mit Hilfe der deutschen Schulbehörde schnelle und tüchtige Arbeit geleistet haben. Möge das Seminar eine würdige Pflanzstätte deutschen Geistes werden, zum Wohle unserer Volksjugend in Stadt und Land!

Sammlung der Deutschen aus der Zerstreuung.

Gründung der 27. Ortsgruppe: Sofiuwka.

Wir haben in unser näheren und weiteren Nachbarschaft Dörfer, die ehemals rein deutsch waren, später aber gemischtsprachig wurden, weil ein Teil der deutschen Landwirte nach Rußland oder Amerika auswanderte oder in die Stadt übersiedelte, um Industriearbeiter zu werden. Seltener trat der Fall ein, daß deutsche Bauern sich in polnischen Dörfern ankauften. Die Kinder dieser Ansiedler sind ihrem Volkstum verloren gegangen. Aber es kam auch vor, daß deutsche Ansiedler sich gruppenweise in polnischen Dörfern niederließen und sich, besonders dann, wenn ein deutscher Lehrer in der Nähe war, enger zusammenschlossen und ihr Deutschtum bewahrten.

So liegen die Verhältnisse auch in Sofiuwka und Umgegend, wo die jüngste Ortsgruppe des Deutschen Vereins am Sonntag, den 18. Juni gegründet wurde. Sofiuwka selbst hat ehemals deutsche Insassen gehabt. Der schlechte Boden, der wenig gedüngt werden konnte, weil weite Wege das Heranschaffen des Düngers erschwerten, bewog manche Landwirte die Heimat zu verlassen. So kam es, daß von den 35 Höfen des Dorfes heute die Hälfte polnischen Eigentümern gehört. Einen anderen Verlauf nahm die Ansiedlung deutscher Kolonisten in den benachbarten, ursprünglichen rein polnischen Dörfern. In Czyzemin gehören von 60 Wirtschaften 15 deutschen Eigentümern, in Wola Kazubowa von 60 Höfen 6 deutschen Wirten und in dem Zwergdorf Stanislawow von 8 Wirtschaften 6 deutschen Besitzern.

Zu den Aufgaben des Deutschen Vereins gehört auch die Sammlung der in der Zerstreuung wohnenden Deutschen. Unsere Aufklärungsarbeit und die Belebung des Gefühls der Zusammengehörigkeit muß da besonders rege einsetzen, wo verlorenes Dasein hinter weiten Wäldern den Zusammenhang mit dem Denken und Fühlen unserer Zeit noch mehr als anderswo gehindert hat.

Eine in der Sommerfrische weilende Lodzer deutsche Familie hatte es unternommen, in der dortigen Gegend gute Werbearbeit zu leisten. Ihr war es zu danken, daß von den etwa fünfzig Höfen aus der Umgegend 44 Vertreter gekommen waren, um an der Beratung über Gründung einer Ortsgruppe des Vereins teilzunehmen. Die meisten der Gekommenen hatten weite Wege zurückzulegen. Sogar aus dem österreichischen Okkupationsgebiet waren zwei Frauen den stundenlangen Weg gekommen, um bei der Besprechung nicht zu fehlen.

Die Zusammenkunft fand in der Schule zu Sofiuwka statt. In derselben Schule, die nach einer Denunziation übelgesinnter Nachbarn Ende August 1914, nach dem erstmaligen Zurückweichen der deutschen Truppen, von Kosaken umstellt wurde, weil behauptet worden war, daß der Lehrer einer versprengten deutschen Ulanenpatrouille Unterkunft gewährt und die Flucht in die nahen Wälder ermöglicht habe. Die Kosaken schleppten den deutschen Lehrer nach Lask, wo er einem traurigen Ende entgegensah. Unterdessen bemühte sich die Frau des Lehrers, die Unschuld ihres Mannes nachzuweisen. Diejenigen, die in der Lage waren zu bestätigen, daß er bei Beginn des Krieges eine Sammlung ins Werk gesetzt habe, aber nicht für die deutsche Patrouille, sondern für das russische Rote Kreuz, zogen sich scheu zurück und wiesen der verzweifelten Frau die Tür. Da griff sie zum letzten Rettungsmittel, der Bestechung. Sie hatte Erfolg, ihr Mann wurde freigelassen.

Derartige Erlebnisse, denen sich später noch andere anreihten, schweißten die Deutschen jener Gegend zusammen und bereiteten der Arbeit des Deutschen Vereins einen aufnahmefähigen Boden. — Die Zeit des Wartens auf die noch unterwegs Befindlichen wurde mit dem Gesang religiöser Volkslieder ausgefüllt. Frau Weber aus Lodz begleitete den Gesang mit Harmoniumspiel. Der Vorsitzende des Hauptvereins, Herr Eichler, berichtete über die Arbeit und die bisherigen Erfolge

des Deutschen Vereins und sprach über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Deutschen des hiesigen Gebiets. Auch führte er aus, wie die Aufklärungsarbeit des Vereins den kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt unserer deutschen Bauern fördere. Seine Ansprache wurde von den Anwesenden mit Aufmerksamkeit verfolgt. An der nachherigen längeren Aussprache beteiligten sich die Herren Radke, Fiege, Preiß, Märtin u. a. Als dann die Männer nach einer Beratung unter sich mit freudiger Einstimmigkeit ihren Beitritt und die Gründung der Ortsgruppe des Deutschen Vereins erklärten, da waren sie alle von weihevoller Stimmung beherrscht. — In den Vorstand wurden gewählt die Herren: als 1. Vorsitzender Landwirt Gottlieb Neumann, Czyzemin, als 2. Vorsitzender Landwirt Johann Radke, Stanislawow, als Schriftführer Lehrer Karl Kluge, Sofiukwa, als Schatzmeister Landwirt Heinrich Leng, Czyzemin, als Beisitzer Müller Samuel Klimke, Redzynki und Landwirt Heinrich Fiege, Czyzemin.

Auf Wunsch der Anwesenden wurde „Nun danket alle Gott“ gesungen. Ein alter Veteran aus dem russisch-türkischen Kriege sprach zum Schluß einige religiös gestimmte Worte und wünschte dem neuen Werk Gedeihen.

Deutschfreundliche Strömungen in Rußland?

Nachstehenden beachtenswerten Aufsatz veröffentlicht Paul Rohrbach in der „Hilfe“.

Nach anderthalb Jahren unerhörter Deutschenhetze und Deutschenverfolgung erklingen plötzlich unerwartete milde Töne in Rußland: die Liquidation des deutschen Grundbesitzes, die Vertreibung der deutschen Kolonisten, — diese beiden erfolgreichsten Heldentaten der russischen Kriegführung, die mit so viel Lärm und allgemeiner Begeisterung ins Werk gesetzt wurden, an deren Unfehlbarkeit und Zweckmäßigkeit, — ja unbedingter Staatsnotwendigkeit niemand zu zweifeln wagte — werden plötzlich als schädliche — ja verhängnisvolle Maßnahmen gebrandmarkt! Das geschieht nicht von einzelnen Politikern, sondern von der Mehrheit der Duma, dem sogenannten „Block“, der in seiner Resolution vom 21. März folgenden Vorwurf gegen die Regierung erhebt: „daß die erfolglosen Maßnahmen bisher nur zu einem Rückgang der Anbaufläche und zur Verwüstung des wirtschaftlichen Lebens in einzelnen Gegenden geführt haben!“ Wir sind so sehr entwöhnt, ein gerechtes Urteil im Munde der Russen zu hören, daß die Nachricht von diesem denkwürdigen Bekenntnis der Duma wie ein Wirbelwind durch die deutschen Blätter ging und als erster Frühlingsbote einer kommenden Versöhnung begrüßt wurde. Handelt es sich nun wirklich um einen in der Stille sich vorbereitenden Umschwung der öffentlichen Meinung?

Eine nähere Betrachtung der oben angeführten Resolution belehrt uns eines anderen: nicht der Kampf gegen die deutsche Vergewaltigung an sich ist es, der verworfen wird, — sondern nur die „erfolglosen Maßnahmen“ dieses Kampfes, die zu einem Rückgang der Anbaufläche und zur Verwüstung des wirtschaftlichen Lebens geführt haben! Noch deutlicher wird aber der eigentliche Sinn des Duma-Beschlusses durch den Schlußpassus, der folgendermaßen lautet: „Außerdem hält es die Reichsduma für richtig, daß im Fall einer auf gesetzgebendem Wege erfolgten Annahme von Maßnahmen zur Landenteignung von Leuten deutscher Abstammung vorbereitende Maßnahmen zur Erhaltung dieses Landes für eine zukünftige Uebergabe an die Krieger-Bauern erforderlich sind!“

Am „Prinzip“ selbst ist also nichts geändert, — der Rechtsstandpunkt ist genau derselbe wie der der Regierung und stimmt mit dem Programm des Ministerpräsidenten Stürmer völlig überein, der zur Eröffnug der Duma erklärte: „Der Kampf gegen die deutsche Vergewaltigung soll uns die Früchte des Sieges sicherstellen!“

Von „Früchten des Sieges“ kann wohl kaum mehr die Rede sein, — wohl aber von einer „inneren Kriegsentschädigung“ auf Kosten der deutschen Kolonisten, deren Land unter den russischen Bauern aufgeteilt werden soll. Dieses eigentliche Endziel der Zwangsenteignung des deutschen Besitzes wird von dem liberalen Duma-Block nicht weniger energisch verlangt und als notwendig erkannt, als von der Regierung, — nur über die Art der Durchführung gehen die Ansichten auseinander: Während die Regierung die „deutsche Vergewaltigung“ als dankbaren Blitzableiter der allgemeinen Erbitterung auszunutzen suchte und den sofortigen Kampf mit ihr als Losung einer inneren Sammlung aller nationalen und materiellen Instinkte ausgab und in Angriff nahm, — will der Block, aus der ganz richtigen Erkenntnis der damit verbundenen verhängnisvollen wirtschaftlichen Folgen, diese Abrechnung mit den deutschen Kolonisten nach dem Kriege bewerkstelligen und einstweilen die Kräfte der deutschen Bauern noch nach Möglichkeit ausnutzen und den Kriegsbedürfnissen dienstbar machen.

Vor einem Jahre riefen die an die Front ziehenden russischen Bauern den deutschen Kolonisten zu: „Wenn wir zurückkehren, — nehmen wir euch das Land weg!“ Und im Frühling sahen die zurückgebliebenen Russen freundlich den säenden Deutschen zu und triumphierten: „Sät nur, sät nur, — ernten aber werden wir!“

Nun hat der Deutsche die Lust verloren, für andere zu arbeiten; er verkauft, was er verkaufen kann, läßt die Felder eingehen und zieht, wohin ihn die vielen russischen Verordnungen hintreiben. Der Hof verödet, und die fruchtbarste Erde Rußlands steht heute, wo das russische Volk dem Hunger preisgegeben ist, ungenutzt und verlassen da. Da ist es kein Wunder, daß aus allen Teilen Rußlands in Petersburg Klagen darüber einlaufen, daß die Verschleppung der deutschen Bauern immer verhängnisvollere Folgen zeitige. So heißt es in einer an die Regierung gerichteten Denkschrift der Taurischen Semstwo: „Durch die Zwangsenteignung werden im Taurischen Gouvernement im ganzen 800 000 Deßjatinen betroffen; bei dem vorwiegend herrschenden Dreifeldersystem bleiben in diesem Frühjahr etwa 300 000 Deßjatinen unbesät, was einem Ernteausfall von 1400 Millionen Pfund Korn entsprechen würde.

Vor allen Dingen ist es der große Arbeitermangel — auf dem jüngst abgehaltenen allrussischen Landwirtschaftskongreß wurde die Zahl der durch den Krieg den Feldarbeiten entzogenen Kräfte auf 10 Millionen geschätzt —, durch den der enorme Rückgang der Anbaufläche hervorgerufen wird. Nach den offiziellen, vom Minister in der Duma mitgeteilten Daten beträgt dieser Rückgang bereits 20—50 v. H.; und gerade im fruchtbaren Süden — im Donschen und Kubanschen Gebiete, in den Gouvernements Saratow, Samara, Stawropol, Woronesch und Astrachan, ist die Hälfte der Felder unbesät geblieben. „Fraglos“, erklärte der Minister, „wird die Ernte 1916 schlechter sein als 1915!“ Und in der Resolution des Landwirtschaftlichen Kongresses heißt es: „Bei dem völligen Mangel an Saaten, an Arbeitskräften, Vieh und landwirtschaftlichen Maschinen droht schon jetzt unmittelbar die Gefahr, daß eine kolossale Fläche Rußlands unbesät bleibt, und die grausame Erscheinung des Hungers steht schon direkt hinter unseren Schultern . . .“

Zu drei Rettungsmitteln suchte man seine Zuflucht: Zur „Mobilisation“ der Flüchtlinge, der Kriegsgefangenen — und der eben verjagten deutschen Kolonisten! Wie aus Zarizyn vom 21. März berichtet wird, hat die erste Hilfsquelle völlig versagt; von der zweiten ist bei den russischen Transport-Verhältnissen wenig zu erwarten. Nun bleibt also nur noch der dritte Ausweg übrig: die schon vertriebenen deutschen Kolonisten als Knechte anzustellen — und die noch zurückgebliebenen durch Zwangsmaßregeln zur Bearbeitung der ihnen bereits entzogenen Felder anzuhalten! Nur in diesem Zusammenhange sind die scheinbar „wohlwollenden“ Maßregeln, die jetzt nachträglich bei der Liquidation des deutschen Besitzes durch den Landwirtschaftsminister angeordnet werden, richtig zu beurteilen.

Die scharfe Kritik des liberalen Duma-Blockes ist also durchaus nicht als ein politisches Glaubensbekenntnis einzuschätzen und als ein Sympton deutschfreundlicher Regungen aufzufassen.

Vom rein wirtschaftlichen Standpunkt der Zweckmäßigkeit soll die Kraft des Deutschen so lange ausgenutzt werden, als irgend möglich; sein Land soll aber nicht an Spekulanten verschleudert werden —, sondern, wie es ausdrücklich in der Dumaresolution lautet: „zur späteren Verteilung unter den Krieger-Bauern aufbewahrt werden!“

Wieweit es noch möglich sein sollte, die heimatlos umherirrenden deutschen Kolonisten wieder als Kulturdünger ausnutzen, bleibt dahingestellt: Mitte März haben wieder 50 000 von ihnen Kiew passiert und sind in die „inneren“ Gouvernements abgefertigt worden.

Rußland hat sich durch seine Gewaltmaßregeln gegen die deutschen Bauern selbst ins Fleisch geschnitten. Es wäre aber geradezu verhängnisvoll, wollten wir nun die einzig durch die eigene bittere Not erpreßte Gnadenfrist, die jetzt unseren Brüdern gegönnt werden soll, als erfreuliches Symptom begrüßen: dann hätten sie ihre letzte Hoffnung verloren!“

Lodzer Woche.

Die Lehrerkonferenzen, die am 19. und 20. Juni stattgefunden haben, nahmen einen guten Verlauf. Die gemeinsame Konferenz für die deutschen und jüdischen Volksschullehrer wurde mit einer Ansprache des Herrn Schulrat Sakobielski eröffnet. In ihr war auf den Wandel zum Besseren hingewiesen, den unser städtisches Volksschulwesen in zehn Monaten, seit der Einrichtung der deutschen Schulverwaltung, durchgemacht habe. Ueberall sei ein Fortschritt zu verzeichnen. Das Bestreben der Lehrer müsse dahin gehen, die Jugend in deutschem Geiste zu erziehen und zu tüchtigen Menschen heranzubilden. Der Ansprache folgten Lehrproben: die Behandlung eines Lesestückes und eine naturwissenschaftliche Stunde. Später hielt Herr Oberlehrer Treut einen Vortrag über Friedrich den Großen. Herr Schulrat Otto aus Warschau überbrachte der Konferenz die Grüße des Chefs der Zivilverwaltung und gab dem Wunsche für ein weiteres gedeihliches Zusammenarbeiten Ausdruck. Zum Schlusse sprach Herr Schulrat Sakobielski noch einige ermunternde Worte.

Die städtischen Volksschulen werden am 28. Juni geschlossen und voraussichtlich am 28. August wieder eröffnet.

Ueber die Vernachlässigung unserer städtischen Gärten und Anlagen, jener Oasen in der unschönen Häuser- und Straßenwüste der schnell entstandenen Großstadt Lodz ist von Einwohnern, denen die Verschönerung der Stadt, die in manchen Teilen einem riesigen Fabrikhof glich, auch in früherer Zeit oft geklagt worden. Pflege der bestehenden Anlagen, Schaffung und Ausbau neuer, die Bepflanzung der öffentlichen Plätze und breiteren Straßen mit Bäumen, die Wiederherstellung der Promenade u. a. m. sind alte Mahnrufe, die nur deshalb allmählig nicht mehr völlig ernst genommen wurden, weil die russischen Behörden so gut wie nichts getan haben, um den diesbezüglichen Wünschen der Lodzer Bürgerschaft Rechnung zu tragen. — Nun ist da manches anders geworden. Jeder Freund unserer Stadt, der an die Zukunft, an das Wohl der nach uns Lebenden denkt, wird die gegenwärtigen Bemühungen der Forst- und Gartendeputation, den lufthungrigen Großstädtern Erholungsplätze zu schaffen, begrüßen, wird sich freuen, daß wir endlich aus dem Projektemachen heraus sind und zur Tat, zur Ausführung langgehegter Pläne schreiten. Und wenn auch manches — wie die Bedürfnisanstaltengeschichte, in der sogar ein Preisausschreiben vorkommt — langweilig ist, weil die Erfüllung lange Weile dauert, so hat man andererseits doch bereits viel Gutes gewirkt. Die Parkanlage an der Herrenstraße, der Bahnhofgarten und andere Anlagen werden sorgfältiger gepflegt als es sonst der Fall war. Sogar um den verrußten und im ersten Kriegsjahr obendrein geplünderten Stadtwald kümmert man sich in energischer Weise. Die Notiz in den Zeitungen, daß längs der Petrikauerstraße von der Andreasstraße in südlicher Richtung Bäume gepflanzt werden soll, verdient Beachtung. Auch mit der Ausschmückung jenes Parkes, der polnischen Wünschen gemäß „Park des dritten Mai“ heißt, indes der deutsche Wunsch, dem Park an der Herrenstraße den Namen des deutschen Befreiers von Lodz, Mackensen, zu geben, noch nicht in Erfüllung ging, kann man nur zufrieden sein. Besondere Freude aber erweckt es, daß der Quellpark neu hergerichtet werden soll. Der Quellpark umfaßt ein Stück Lodzer deutsche Geschichte. In deutschen Kreisen hegt man den Wunsch, das anmutige Wäldchen, in dem Jahrzehnte hindurch die Lodzer Deutschen ihr Schützenfest feierten, möge durch die Neugestaltung seinen Charakter als Waldpark, als Hain, nicht verlieren.

In der Sommerfrische.

Ein heiteres Erlebnis vor dem Krieg.

Von Lg., Lodz.

Der Mai war gekommen, und mit ihm der Umzug in die neue Sommerwohnung. Wir hatten uns nicht allzufern von Lodz angesiedelt, die Verbindung — ein knappes halbes Stündchen von der Zufuhrbahn entfernt — war gut und nachdem die erste Unruhe bei der Wohnungseinrichtung und der Aerger über zerschlagenes Geschirr überwunden war, hätte es ganz gemütlich sein können, wenn im Zimmer ein heizbarer Ofen gewesen wäre. Der Wonnemonat ließ sich nämlich in diesem Jahre gar nicht wonnesam an; auf den Spaziergängen am Tage wurde man naß und nachts im Bett verklemmte man, denn meine Frau hatte sich nur für die Sommerhitze eingerichtet und die Bettdecke, die einem Schleier glich, war wohl geeignet vor Mücken und Fliegen zu schützen, nicht aber vor der kalten Zugluft vom Fenster her, an dem mein Bett Raummangels wegen Platz gefunden hatte. Blieb als Trost die kräftige Landnahrung und anfangs gefiel mir die Sache auch ganz gut, als aber mein innerer Mensch allmählich in der Hauptsache nur aus Milch in jeder Form, Kopfsalat und frischer Luft zu bestehen anfing, wurde mir doch etwas flau zumute und ich bekam gelinde Sehnsucht nach den Fleischtöpfen unserer Stadtküche. Ich reiste ja nun täglich in die Stadt, — des Geschäftes wegen und auch, um in der Stadtwohnung nach dem Rechten zu sehen, zu Mittag fuhr ich aber erholungshalber auf's Land zurück, da blieb mir denn keine Zeit, um dem Magen mal eine Abwechselung zu bieten. Zu meinem großen Verdruß hatte ein Arzt meiner Frau eingeredet, ich hätte irgendwo in meinen Adern Kalk abgelagert, und Fleisch wäre Gift für mich. Da aber meine Frau durchaus nicht die Absicht hatte, mich zu vergiften, so blieben die Fleischportionen, wenn sie überhaupt auf den Tisch kamen, so klein, daß sie kaum erwähnenswert waren. Nachmittags mußte ich auf dem Lande bleiben, um mich zu pflegen und von der Sonne, die aber in diesem Jahre durchaus nicht scheinen wollte, durchstrahlen zu lassen. Außerdem war es, wie man allgemein behauptete, gefährlich am Spätnachmittage auf der Landstraße zu wandern, denn die Revolutionszeit hatte noch ihre Nachwehen in Form von Ueberfällen und Einbrüchen hinterlassen, und wenn auch meine Frau sich hauptsächlich meinetwegen ängstigte, wenn ich länger ausblieb, so durfte ich sie abends doch nie allein lassen, da sie sich vor Einbrechern schrecklich fürchtete, besonders nachdem wir solch einen gefährlichen Einbruch, von denen man allenthalben munkelte, beinahe selbst erlebt hatten. Wir hatten uns früh zu Bett gelegt, und ich befand mich schon in den glücklichen Gefilden der Träume, da wurde ich von meiner Frau wieder energisch in's wirkliche Dasein zurückbefördert, indem sie mir den Mund zuhielt und mir dabei zuflüsterte, daß irgend etwas in der Fenstergegend nicht in Ordnung sei. Nachdem ich meinen Mund frei und etwas Luft bekommen hatte, hörte ich auch am Fenster ein unbestimmtes Geräusch, das so klang, als wollte jemand von außen die Fensterläden vorsichtig öffnen. Viel zu sehen war nicht, da ich kein Licht anzünden durfte, und so langte ich denn nach meiner Flinte, schob die Patronen hinein und erwartete den Einbrecher, zwar dürftig bekleidet und vor Kälte zitternd, mutig und stehenden Fußes, bereit, ihm eine volle Schrotladung in's Gesicht zu schießen, sobald er sich nur am Fenster zeigen sollte. Der Kerl wollte aber durchaus nicht Ernst machen, denn nach dem vielen Gekratze am Fenster zu urteilen, hätte er die Fensterlade, die kein besonderes Hindernis bot, längst bewältigt haben müssen, daher riet mir meine Frau im Flüsterton, ich solle einen Schuß auf das geschlossene Fenster abgeben und hielt sich in Erwartung des Knalles schon die Ohren zu, da ertönte vom Fenster her ein klagendes „Miau“ — und der Einbrecher hatte sein Leben gerettet, mir aber die Kosten für verschiedene Scheiben erspart. Das Wirtskätzchen hatte sich abends eingeschlichen, war durch das offene Luftfenster zwischen Lade und Fenster geraten und suchte nun, da wir das Luftfenster geschlossen hatten ohne den Gast zu bemerken, vergeblich aus seiner ungemütlichen Lage einen Ausweg, der ihm jetzt, unter zwar nicht besonders freundlichen Worten aber dafür schneller als ihm vielleicht lieb war, geschaffen wurde. Infolge des Abenteuers bekam ich einen schrecklichen Schnupfen, meine Frau aber wurde noch ängstlicher, denn es hätte ja ebensogut ein wirklicher Einbrecher sein können; es war und blieb der reine Zufall, daß es dieses Mal eine Katze gewagt hatte, uns mit ihrem Besuche zu beehren. Meine Laune war seitdem nicht besser geworden, und meine Frau war daher auf den Einfall gekommen, zu meiner Erheiterung für den Sonntag eine kleine Gesellschaft zusammenzuladen. Am Sonnabend früh erhielt ich schon einen langen Bestellzettel und ersah daraus zu meiner Genugtuung, daß Milch und Salat ausgeschaltet waren, während es an Fleisch und sonstigen Leckerbissen nicht fehlte; außerdem beschloß ich noch nach eigenem Ermessen manches hinzuzufügen, was dem Leib wohltut und den Geist erfreut, damit die Reste auch noch für die folgenden Wochentage eine Abwechselung auf dem Küchenzettel bieten konnten. Außer diesen Lebensmitteln sollte ich für meine Frau noch vom Schuhmacher ein Paar helle Sommerschuhe, die, seit langer Zeit bestellt, inzwischen wohl fertig sein konnten, abholen.

Fröhlich fuhr ich ab, gewissenhaft besorgte ich meine Einkäufe und knauserte dabei nicht, nur der Schuhmacher bereitete mir Kopfschmerzen, waren doch die Schuhe noch immer nicht fertig; der Meister versprach zwar hoch und heilig, er werde sie mir bald zuschicken, aber Mittag kam und kein Schuster war zu sehen, so machte ich mich denn auf den Weg zum Schuster; den vollgepackten Rucksack nahm ich gleich mit, um dann keine Zeit mehr zu verlieren. Nach einer Stunde, lautete die Antwort, würden die Schuhe fertig sein, und wohl oder übel mußte ich warten, denn meine Frau hatte mir die Schuhe zu warm auf die Seele gebunden; mein Magen verlangte aber auch sein Recht und knurrte in allen Tonarten. Ich ließ dem Schuhmacher also die Adresse, wo ich zu Mittag speisen wollte und zog mit meinem Rucksack wieder ab. Gab das eine Freude, als mich die alten Freunde und Bekannten ins Stammlokal eintreten sahen! Schnell wurde zusammengerückt und im Kreise tiefbetrübter Strohwitwer und eingefleischter Junggesellen mußte ich über die Vorzüge des Landlebens berichten. Mein Schnupfen von der Einbruchsnacht her war noch immer besorgniserregend, und mit innerer Befriedigung konnte ich die Anhänglichkeit und Liebe meiner Freunde feststellen, denn jeder hatte ein vorzügliches Mittel für mich bereit, die aber alle auf Alkohol in verschiedener Form hinausliefen. Nun, ich durfte keinen kränken, und so probierten wir alle Mittel durch und ich muß sagen, sie waren alle ganz gut; meine Freunde probierten auch eifrig mit, teils, um mir zu beweisen, daß diese Mittel ganz harmlos seien, teils um einem zukünftigen Schnupfen vorzubeugen. Die Zeit verging wie im Fluge, obgleich die Schusterstunde merkwürdig lang war; am Nachmittag hatte ich einen Jungen nach den Schuhen geschickt, die Stunde war, nach des Schuhmachers Meinung, noch nicht rum, abends schickte ich eine energische, erwachsene Person — in fünf Minuten würden die Schuhe kommen, — sie kamen aber nicht; erst als die Nacht hereingebrochen war, erschien der biedere Meister selbst mit den Schuhen und half sie im Rucksack verstauen.

Wie groß die Lasten sind, welche die Stadtverwaltung tragen muß, um das Gebot der **Armenfürsorge** zu erfüllen, wird durch folgende Zahlen bezeugt: Die Zahl der von der Armendeputation unterstützten Personen betrug am 1. Juni **114 540**, 63 715 Erwachsene und 50 825 Kinder. Vom 1. April bis zum 6. Juni wurden die Armen mit **666 349 Mark** unterstützt, während die Darlehnskasse der Armendeputation vom 1. April bis Ende Mai 45 952 Mark an Darlehen auszahlte. Am 31. Mai wurden 1078 Darlehen erteilt. Die **Frauenabteilung** zur Pflege armer christlicher Kranken versorgte in der Zeit vom 1. April bis zum 1. Juni 14 814 Kranke. Die Abteilung zählt **79 besoldete Kontrollbeamtinnen**, einschließlich der Pflegerinnen, ehrenamtlich waren 52 Damen tätig. Von der Frauenabteilung zur Pflege armer jüdischer Kranken ist vom 1. April bis Ende Mai 24 662 Personen Hilfe geleistet worden. Es waren 25 besoldete Kontrollbeamtinnen und 25 Ehrendamen beschäftigt. — In den Listen des Kuratoriums zur Unterstützung der **russischen Reservistenfamilien** sind 16 086 Familien eingetragen. Den Familien wurden vom Kuratorium im April 182 763 Rbl., im Mai 163 817 Rbl. an Unterstützungen ausgezahlt. — Die Ausgaben für die unter der Obhut der Armendeputation stehenden Armenküchen betrugen im April und Mai 279 035 Mark. Im **Bettlerheim** wurden vom 15. Dezember 1915 bis zum 1. Juni dieses Jahres 422 Personen unterhalten.

In der „Deutschen Lodzer Zeitung" ist vor einigen Tagen den Familienvorständen angeraten worden, sich Familienpässe zu verschaffen. Im Zusammenhang damit wurde erwähnt, daß der **Empfang von Brotmarken** künftighin von dem Besitze eines solchen Passes abhängig gemacht werden wird.

Das Brot- und Mehlverteilungskomitee hat **zwei neue Mehl- und Zuckerverkaufsstellen** eröffnet, eine im Hause Buschlinie 46, die andere im Hause Alexanderstraße 47,

Die Zahl der gefälschten Einrubelscheine erweist sich bei der Einziehung der Scheine als sehr **gering**. Der Umtausch der Bons kann bis zum 15. Juli erfolgen. Bisher sind über eine Million Scheine eingezogen.

Wichtig für Lodzer Einwohner, die Angehörige in Rußland haben, ist folgende Mitteilung: Die **Kriegsfürsorge für Brief- und Nachrichtenübermittelung in Stuttgart** ist bevollmächtigt, Briefe zwischen den besetzten Gebieten: **Polen, Oberbh. Ost** und dem neutralen und feindlichen Ausland zu übermitteln. Jeder Sendung sind für Portoausgaben 50 Pfennige beizufügen, entweder in deutschen (nicht überdruckten) Briefmarken oder in barem Gelde (Postanweisung).

Für die Bezieher auf dem Lande liegt der heutigen Ausgabe die zweite Folge der **landwirschaftlichen Beilage** bei. Stadtbezieher der „Deutschen Post" erhalten die Beilage auf Wunsch kostenlos zugestellt.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Unterhaltungsnachmittag der Ortsgruppe Lodz.

Der noch am Donnerstag vormittag bewölkte Himmel ließ das Gelingen des von der Ortsgruppe Lodz für den Nachmittag des Fronleichnamfestes in Aussicht genommenen Unterhaltungsnachmittags fraglich erscheinen. In den ersten Nachmittagsstunden besserte sich das Wetter. Der Himmel hellte sich nach einer Reihe kühler und regnerischer Tage auf und die Sonne bestrahlte freundlich die zu dem ersten gemütlichen Beisammensein der Mitglieder der Ortsgruppe Lodz Gekommenen.

Das **Orchester des Landsturm-Bataillons Waldenburg**, das sich in Lodz gut eingebürgert hat, trug durch den Vortrag einer reichhaltigen Reihenfolge bekannter Musikstücke die Hauptkosten der Unterhaltung. Es erntete reichen und wohlverdienten Beifall. — Mit besonderer Anerkennung wurden die Darbietungen des **Sängerchors** der unter Leitung des Herrn Hauptlehrer **Vogt** stehenden deutschen Volksschule aufgenommen. Die kleinen Sänger und Sängerinnen erzielten prächtige Wirkungen. Fast schien es, daß der Born deutscher Volks- und vaterländischen Lieder der Schule des Herrn Vogt unerschöpflich sei. Erfreulich war es zu hören, daß der fein abgetönte Gesang der Kinder nicht durch auf den Effekt hinzielendes Drillen, sondern allein durch die im Lehrplan vorgesehenen, zweimal in der Woche stattfindenden Singstunden erreicht wurde. Dieselbe Schule hatte auch ein Trommler- und Pfeiferkorps gestellt, das, im Marsch und stehend, exakte Klangwirkungen bot und die Bewunderung der vielen feldgrauen Herren errang, die als Gäste erschienen waren.

Herr Redakteur **Flierl** hielt die angekündigte Ansprache. Er ging von der Gründung des Deutschen Vereins aus und erinnerte daran, wie an jenem Märzsonntag sich 400 Mitglieder meldeten. Nun sei durch unermüdliche Arbeit der in der deutschen Bewegung stehenden Männer der Verein nach dreimonatigem Bestehen auf 6000 Mitglieder angewachsen. Ortsgruppe nach Ortsgruppe habe sich angefügt. Mit einer verhältnismäßig kleinen Zahl freiwilliger Arbeitskräfte leiste er eine vielseitige Arbeit zum Wohl der deutschen Bevölkerung. Der Redner führte das Lodz von einst an. Der deutsche Einfluß sei ungeheuer zurückgegangen. Da sei es hohe Zeit, sich zu ermannen, um den Deutschen die Geltung zu verschaffen, die ihnen zukommt. Leider mache man die Erfahrung, daß die Stadtdeutschen der völkischen Bewegung gegenüber eine abwartende Stellung einnehmen, im Gegensatz zu den Deutschen auf dem Lande, die oft Hof für Hof sich dem Verein anschließen. In Lodz habe der Verein heute 3500 Mitglieder, während er den zehnfachen Mitgliederbestand haben könnte. Die zögernde Haltung der Städter habe törichte Anlässe. So jetzt wieder das Ammenmärchen von dem Anmarsch der Russen auf Lodz, das im Zusammenhang mit übertriebenen Nachrichten über den Ansturm der Russen in Wolhynien und der Bukowina bei alten Weibern beiderlei Geschlechts Glauben finde. Der Redner verstand es durch die Volkstümlichkeit seiner Ausführungen die Hörer zu packen und die Lacher auf seine Seite zu bringen. Zum Schluß forderte er zu einer Sammlung zugunsten der vom Hagel geschädigten deutschen Kolonisten auf. Starker Beifall lohnte ihn am Ende seiner Ansprache. — Eben war der neue Heeresbericht angekommen. Herr Flierl betrat noch einmal die Musikmuschel und teilte die neuesten Nachrichten vom Osten mit, die die tröstliche Gewißheit brachten, daß es deutscher Tapferkeit gelungen war, der russischen Welle Halt zu gebieten und sie teilweise schon wieder nach rückwärts aufzurollen.

Der Männergesangverein „**Eintracht**" trug einige gut eingeübte Chorgesänge vor, die dankbare Zuhörer fanden. — Alles in allem: der erste Unterhaltungsnachmittag der Ortsgruppe Lodz war gut gelungen und befriedigte voll die etwa 800 Gäste.

Die **Vorstandsmitglieder der Ortsgruppe Lodz** des „Deutschen Vereins" werden daran erinnert, daß am Dienstag, den 4. Juli, die übliche **Monatsversammlung** stattfinden wird. Tagesordnung: 1) Kassenbericht. 2) Hilfe für die vom Hagelunwetter betroffenen Landwirte. 3) Vereinsangelegenheiten.

Beginn 7 Uhr abends im Vereinslokal, Evangelische Str. 5. Um pünktliches Erscheinen bittet der Vorsitzende der Ortsgruppe Lodz.

Von der Bücherei und Lesehalle.

Mit der Einordnung der vom „Deutschen Verein" jüngst erworbenen 2000 Unterhaltungsbücher in die **Bücherei** ist begonnen worden. Eine Unterbrechung in der Bücherausgabe tritt deswegen nicht ein, sie findet wie bisher in den Abendstunden von 7 bis 9 Uhr täglich statt.

In der Bücherei ist eine **Abteilung für Jugend-Bücher und -Schriften** eingerichtet worden.

Die 7. Reihe der **Wanderbücherei**, 50 Bände umfassend, geht zur Verfügung der dortigen Mitglieder nach **Hochwald**.

Gründung einer Ortsgruppe Klein-Bruschitz des „Deutschen Vereins".

In der Schule zu Bruschitz bei Alexandrow fand am vergangnen Sonntag eine Versammlung statt. Herr Lehrer **Günther** aus Lodz sprach eingehend über die Notwendigkeit eines deutschen Zusammenschlusses, über die Ziele und Aufgaben des Deutschen Vereins und der von ihm vorbereiteten deutschen landwirtschaftlichen Bezugsgesellschaft. Seine Ausführungen fanden Verständnis; alle Anwesenden erklärten sich zur Gründung einer Ortsgruppe Bruschitz bereit. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: als 1. Vorsitzender Landwirt Friedrich **Fredo**, als Schriftführer Lehrer Max **Hadrian**, als Schatzmeister Landwirt Friedrich **Böttcher**, als Beisitzer Landwirt Heinrich **Klukas**, Landwirt Karl **Bojanowski** und Müller Gustav **Kuschmann**.

Ortsgruppe Stockhof.

Herr Lehrer **Paschke** hielt am letzten Sonntag in der Schule zu Stockhof einen **Vortrag** über landwirtschaftliche Angelegenheiten. Mitglieder der Ortsgruppe Stockhof und Sikaw waren anwesend und brachten den Erläuterungen des Redners Interesse entgegen. An der Besprechung über eine mögliche neue Bestellung der vom Hagelunwetter betroffenen Felder beteiligten sich mehrere Mitglieder. Die Mitteilung, daß der „Deutsche Verein" sich der vom Unglück heimgesuchten ärmeren deutschen Landwirte nach Kräften annehmen wolle, wurde freudig begrüßt. — Nach mehr als zweistündiger Dauer wurde die Versammlung geschlossen.

Ortsgruppe Zgierz.

Am heutigen Sonntag, nachmittag um halb sechs Uhr, findet im Saale des Evangelischen Waisenhauses eine Versammlung der Mitglieder der Ortsgruppe Zgierz statt. Herr Gustav **Hessen** aus Lodz hält einen **Vortrag**. Die Mitglieder der Ortsgruppe werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. Gäste sind willkommen.

Ortsgruppe Adamow.

Am vergangenen Sonntag nachmittag fand im Hause des Herrn Grauwinkel in Adamow eine Versammlung der Mitglieder der dortigen Ortsgruppe statt. Die Ortsgruppe Adamow ist vor einigen Wochen gegründet worden und war bisher die kleinste des Vereins. Das liegt zum Teil daran, daß ein paar durch mancherlei böse Vorgänge während der Kriegszeit ängstlich und mißtrauisch gewordene Leute andere abhielten, sich aus dem Munde berufener Vereinsvertreter erklären zu lassen, was der „Deutsche Verein" will, wie er sich in den drei Monaten seines Bestehens entwickelt und was er bisher geleistet hat. Dennoch wächst die Zahl seiner Freunde. Am Sonntag sprach der Schriftführer des Hauptvereins, Herr **Flierl**, in eindringlicher und überzeugender Weise zu den Versammelten, worauf alle Gäste, 14 an der Zahl, sich der Ortsgruppe anschlossen. Damit ist dem Wirken des Vereins auch in Adamow ein festerer Grund gelegt. Am heutigen Sonntag findet eine weitere Versammlung statt.

Ortsgruppe Pawlikowice.

Am heutigen Sonntag hält Herr Gutsbesitzer **Kayser** einen **Vortrag** über Bodenbearbeitung und künstlichen Dünger.

Ortsgruppe Okup.

Am letzten Sonntag hielt Herr v. **Bismarck** den angekündigetn **Vortrag**. Gegen hundert Personen hatten sich eingefunden und lauschten aufmerksam den wertvollen Ausführungen des Redners über Bodenbearbeitung und über die verschiedenen Arten der Düngung. Herr v. Bismarck versteht es, wissenschaftliche Erfahrungen in allgemein verständlicher Weise zu schildern. Besonderen Dank wußte man dem Redner für seine Aufklärungen über die gegenwärtigen Möglichkeiten des Kunstdüngerbezugs und über andere für die Wirtschaft nützliche Dinge. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Herr **Grau** sprach dem Redner den Dank der Versammelten aus. Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe ist weiter gewachsen, sie beträgt gegenwärtig rund 80.

Lodzer deutsche Ferienkolonie in Okup.

Die in Okup untergebrachte erste Kinderreihe, bestehend aus insgesamt 290 Kindern, darunter auch die Insassen des Lodzer Kriegswaisenhauses und des Säuglingsheims an der Evangelischen Straße, ist zurückgekehrt. Am 22. d. M. sind 380 Kinder in die Ferienkolonie geschickt worden.

Spenden.

Für die **Bücherei und Lesehalle** sind seit der Empfangsbestätigung in der letzten Nummer unseres Blattes eingegangen: Von N. N. 5 Bücher.

Da ich auf Anraten des Gastwirts noch zwei Flaschen Rotwein und eine Flasche Rum eingekauft hatte, so war das Packen nicht so einfach. Nach reiflicher Ueberlegung kam in jede Ecke des Sackes eine Flasche, in die Mitte die dritte, dazwischen die Schuhe einzeln und alles übrige, was irgend einen Anspruch auf Weichheit und Schmiegsamkeit machen konnte, obenauf noch eine Glaskrause mit Rollmöpsen, über die, laut Behauptung meiner Freunde, meine Frau sich besonders freuen würde, obgleich ich immer wieder versicherte, daß meine Frau noch nie Häring gegessen habe. Aber was half das Disputieren, ich war überstimmt und bekam den strotzenden Rucksack aufgeschnallt und noch in jede Hand ein Päckchen, die im Sack keinen Platz mehr gefunden hatten. In dem einen Päckchen befanden sich drei Pfund Puderzucker, im andern ein großer Kalbsbraten; so beladen wurde ich in eine Droschke gehoben und fort ging's zur Haltestelle der Zufuhrbahn, die ich auch noch glücklicher Weise im letzten Augenblick erreichte. Es war der letzte Zug, der das ziemlich menschenleere Lodz verließ; an meiner Haltestelle half mir der freundliche Schaffner hinaus und nun war ich ja so gut wie geborgen. Der Mond schien zwar nicht, aber der Himmel war ziemlich sternenklar, der Weg nicht schlecht und obgleich die Beine etwas störrisch waren und die Last auf dem Rücken drückte, ging es doch im Zickzack gemütlich vorwärts. Jetzt kam die Tannenschonung, die ich durchqueren mußte; zwei Wege gingen hindurch, ein breiter, sandiger Fahrweg um eine Senkung herum, und ein kürzerer, schmaler Fußsteg quer durch die Tannen. In meinem schwer beladenen Zustande zog ich es vor, den längeren breiteren Weg zu wählen, besonders da mir beim Rückwärtsschauen zwei Gestalten, die mir folgten, aufgefallen waren und die, obgleich ich meine Schritte beschleunigte, immer im selben Abstand von mir blieben. An der Schonung waren diese Leute verschwunden, ich würde sie, so rechnete ich, beim Verlassen des Wäldchens vor mir haben, was mir viel beruhigender schien. Richtig, soeben verließ der eine der Männer das Dickicht, ging aber nicht weiter, sondern stellte sich an dem Punkte, wo der Fußsteg mit dem breiten Wege zusammentraf, auf; seinen Begleiter sah ich nicht, er mußte also im Dickicht stehen geblieben sein, so daß ich zwischen ihnen hindurchgehen mußte. Da hatten wir ja den regelrechten Banditenüberfall fertig — ich überlegte — zurück war nicht gut möglich, die beiden hätten mich schwer beladenen Mann bald eingeholt, die Haltestelle lag um diese Zeit verödet da, dort war keine Hilfe zu erwarten, blieb also wohl nichts übrig als den Rucksack und den Geldbeutel, der übrigens ziemlich schmal geworden war, auszuliefern — dann aber der Spott meiner Frau und der Hausgenossen — und dazu die ganze Woche wieder Milch, Kopfsalat und frische Luft! Brrr; — in mir stieg eine Art Heldenmut auf, ich wollte um meinen Kalbsbraten kämpfen, dabei fiel mir ein, irgendwo gelesen zu haben, der Angriff sei die beste Art der Verteidigung, und mein Kriegsplan war fertig. Ruhigen Schrittes ging ich weiter, als wenn die auf mich Lauernden ganz harmlose Leute wären, bis auf drei Schritte kam ich heran, nahm dann plötzlich einen Satz und schlug im Sprunge dem am Wege Stehenden den Dreipfundbeutel mit Puderzucker in's Gesicht. Puch — machte der Beutel und der Bandit sank mit einem Schmerzenslaut und von einer weichen Pulverwolke umstoben in die jungen Tannen; ich hielt mich aber bei ihm nicht weiter auf, sondern sauste in fliegender Eile meinen häuslichen Penaten zu, die mir in nicht allzugroßer Entfernung in Gestalt von freundlich erleuchteten Fenstern entgegenschimmerten. Schon glaubte ich mich infolge meiner hervorragenden taktischen Begabung geborgen, da stolperte ich über irgend einen Gegenstand am Boden — oder auch über meine eigenen Füße und schlug, so lang wie ich bin, hin; im Rucksack gab es ein helles Klingen und über Kopf und Rücken strömten mir Rum, Rotwein und Rollmöpse in lieblich duftendem Durcheinander. Aber ich behielt jetzt keine Zeit, über den Unfall gründlich nachzusinnen, denn hinter mir hörte ich schon die eilenden Tritte der beiden Banditen, da hieß es ausreißen. War ich vorher gelaufen, so erreichte die Hetzjagd jetzt ihren Höhepunkt. Meine Last hatte ja abgenommen und so flog ich mit klirrendem Rucksack, den Kalbsbraten liebevoll im Arm, atemlos dahin, hinter mir die wutschnaubenden Banditen. Sicherlich hätten mich die beiden bald eingeholt, denn ich war am Ende meiner Puste und der Kalbsbraten, den ich in keinem Fall preisgeben wollte, hinderte mich sehr, aber ich war inzwischen meiner Behausung schon ganz nahe gekommen, jetzt torkelte ich im kleinen Bogen durch das geöffnete Tor und stand plötzlich meiner Frau und sämtlichen Miteinwohnern gegenüber, zu denen sich gleich darauf auch die beiden Banditen gesellten. Meine Frau beruhigte sich bald, als sie merkte, daß ich nicht blut- sondern rotweinübergossen dastand, ich meinerseits merkte bald auch ohne gegenseitige Vorstellung, daß der überzuckerte Bandit mein leiblicher Neffe, sein Kumpan aber des Wirtes Kutscher war, die meine Frau mir besorgt und vorsorglich an die Haltestelle entgegengeschickt hatte. Wortlos gab ich meine Einkäufe ab und legte mich, um weiteren Auseinandersetzungen vorläufig aus dem Wege zu gehen, in's Bett, hörte aber von der Veranda her verschiedene Ausrufe des Staunens, die nicht besonders freudiger Art zu sein schienen, so daß ich es vorzog, mich schlafend zu stellen, als meine Frau endlich das Schlafzimmer betrat und Anzug und Wäsche ziemlich unsanft in die Küche beförderte. Na, hin ist hin, dachte ich und noch kurz vor dem Einschlafen erquickte mich als trostreicher Gedanke der Kalbsbraten, den ich todesmutig gegen alle Angriffe der Banditen für das Mittagsmahl gerettet hatte.

Das Erwachen am Sonntag Morgen war nicht schön, der Schnupfen war zwar fort, aber die Mittel meiner Freunde hatten doch etwas sonderbar unangenehme Begleiterscheinungen; meine Frau sagte nur wenig, lächelte aber noch weniger und als stumme Zeugen meines Abenteuers standen die vom Rotwein befleckten schönen Sommerschuhe auf dem Frühstückstisch. Ich würgte meinen Tee schnell hinunter — wie schön wäre jetzt so ein Rollmöpschen gewesen — und ging seufzend in die gute Stube, wo schon mein jetzt so ziemlich entzuckerter Neffe saß, der die Einladung der Gäste für heute im Namen der Tante in der Stadt besorgt hatte. Er hatte von seiner Vollmacht ausgiebig Gebrauch gemacht und vor allem kein junges Mädchen seiner Bekanntschaft vergessen. Freudig war er schon am Sonnabend zu uns herausgekommen, um noch hilfreiche Hand beim Schmücken des Heims und bei den Vorbereitungen zum Empfang der Gäste zu bieten, und jetzt kühlte er seine Nase mit süßer Milch; heiliger Bimbam — wie sah der arme Junge aus! Trotz der tiefernsten Stimmung, die bei uns allen vorherrschte, brach ich in ein schallendes Gelächter aus, als er bei meinem Eintritt das Tuch vom Gesicht entfernte und mich vorwurfsvoll anblickte. Solch eine Nase gibt es ja gar nicht — diese Dicke und diese Farbenpracht! — ich hatte mir nie vorgestellt, daß Puderzucker solche Wirkung hervorbringen könnte. Meine Frau bereitete meinem Heiterkeitsausbruch in wohlgesetzter Rede gar bald ein Ende und so blieb ich denn still am Fenster sitzen und lauschte dem ausführlichen Berichte, den der Stallknecht unseres Wirtes den an unserer Gartentür versammelten Dienstmädchen der näheren Umgebung von dem gestrigen Vorfall abstattete. Windelweich hätte er mich für mein Zuckerattentat geprügelt, wenn er mich nur festgekriegt hätte, so lautete der Schluß seiner Rede, und der Lümmel hätte es sicher auch getan in Anbetracht der Zigarren,

Politische Wochenschau.

Das russische Vordringen in Wolhynien zu Beginn der neuen großangelegten russischen Offensive hat ein Ende gefunden, deutsche und österreichische Truppen der Armee Linsingen drängen die Russen unter schweren Kämpfen schrittweise zurück. Schon sind hunderte von Quadratkilometern wieder erobert, gegen 5000 Russen wurden im Laufe der Woche als Gefangene eingebracht, Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet. Es tritt immer klarer hervor, daß nach ihren ersten Erfolgen die russische Offensive ergebnislos zu verlaufen droht. Denn auch in Galizien nehmen die Kämpfe einen für die Russen wenig günstigen Verlauf. Die Truppen der Armee des Grafen Bothmer sind unerschütterlich, sie wiesen auch die heftigsten russischen Angriffe ab. Die russiischen Verluste in Wolhynien und Galizien sollen eine ungeahnte Höhe erreichen. Nur bei Tschernowitz gelang es den Russen, vorwärtszukommen, Tschernowitz selbst zu nehmen, den Sereth zu überschreiten und im Moldaugebiet an der rumänischen Grenze weiterzudringen. Neue Nachrichten besagen, daß dieser Vormarsch bedächtiger geworden, an verschiedenen Stellen sogar aufgehalten worden ist. Allzugroße Bedeutung kommt ihm nicht zu, den Russen scheint mehr daran zu liegen, auf die Rumänen zu wirken.

Die aus neutralen Ländern kommenden Schilderungen der Stimmung in Rußland, auch die russischen Presseäußerungen, deuten darauf hin, daß trotz der aufgebauschten heeresamtlichen Siegesberichte in Rußland wenig von Siegesfreude und Siegeszuversicht wahrzunehmen ist, daß man vielmehr einen Rückschlag fürchtet, der nach früheren russischen Ofensiven ja immer kam. Auch das allmähliche Bekanntwerden der furchtbaren russischen Verluste in den letzten Schlachten drückt die Stimmung herab. Für jeden Beobachter, der die klare Vernunft walten läßt, ist nach dem schnellen Aufhalten der russischen Offensive erkennbar, daß die von den Russen verbreiteten Siegesberichte schwindelhafte Aufmachung waren. Es war da die Rede von „völlig aufgelösten österreichischen Frontteilen“. Dieselben „aufgelösten“ Frontteile bilden aber weiter die bewegliche eherne Mauer, vor der die Russen Schritt um Schritt zurück müssen.

Auf den übrigen Teilen der Front im Osten ist nichts von Bedeutung vorgefallen. Kleinere Vorstöße deutscher Truppen der Heeresgruppe Hindenburg hatten Erfolg, brachten Gefangene und Beute ein. Truppen der Heeresgruppe Prinz Leopold v. Bayern schlugen russische Angriffe ab.

In Frankreich fand die erwartete geheime Kammersitzung statt, in der über Verdun gesprochen wurde. Blättermeldungen zufolge soll man der französischen Heeresleitung den Vorwurf gemacht haben, daß durch die Bindung großer französischer Armeen in den engen Raum von Verdun die Beweglichkeit und Stoßkraft der Armee gelitten, Verdun selber aber eine Bedeutung erlangt habe, die ihm gar nicht zukomme. Das französische Volk halte heute Verdun beinahe für wichtiger als Paris. Das berge Gefahren in sich. — Man merkt dieser Aeußerung die Furcht an, es könnte bei Verdun schief gehen und dann Entmutigung im französischen Volke Platz greifen. Auch sonst wird über Gewitterstimmung in Frankreich berichtet. — Die Kämpfe bei Verdun gehen ununterbrochen weiter. Wiederholte französische Angriffe wurden restlos abgewiesen. Westlich von Vaux gelang es den Deutschen französische Graben zu nehmen und gegen Angriffe zu behaupten. Dabei wurden Gefangene gemacht. — Französische Flieger haben offene deutsche Städte angegriffen; auf Karlsruhe, Müllheim in Baden und auf Trier wurden Bomben abgeworfen. Zivilpersonen, Frauen und Kinder wurden getötet und verletzt. Das tun die gleichen Franzosen, die in sittlicher Entrüstung machen, wenn deutsche Flieger befestigte französische Städte angreifen. Von den angreifenden Flugzeugen wurden vier heruntergeschossen, am gleichen Tag wurden an der Front fünf feindliche Flugzeuge vernichtet.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe an. Die Italiener griffen die von den Russen bedrängten Oesterreicher in der Hoffnung an, es werde ihnen gelingen, die jüngst erlittenen furchtbaren Niederlagen auszugleichen. Sie haben sich getäuscht. Wo sie angriffen, wurden sie zurückgeschlagen. Der italienische Generalstab selber gestand zu, daß die Oesterreicher ihre Front nicht geschwächt haben. An verschiedenen Stellen erzielten die Oesterreicher Geländegewinn. Gegen 1000 italienische Gefangene sind im Laufe der Woche eingebracht worden.

Das „für die Freiheit der Völker kämpfende“ Frankreich und „der Schützer der neutralen Staaten“, England, haben das arme Griechenland nach einjähriger Erpressung nun so weit gebracht, daß es dem französisch-englischen Willen gefügig ist. Es hat keine andere Wahl. Die Häfen sind abgesperrt durch englische und französische Schiffe, englische Schiffskanonen sind drohend gegen die griechischen Küstenstädte gerichtet. So mußte Griechenland den Bruch des Völkerrechts über sich ergehen lassen, den unerhörten Forderungen nachgeben, die sich nicht nur auf Abrüstung beziehen, sondern die Ersetzung der neutralen durch eine england- und franzosenfreundliche griechische Regierung verlangen! — Es läßt sich noch nicht mit Sicherheit sagen, ob es den weiteren Erpressungen der westlichen Mächte gelingen wird, Griechenland in den Krieg hineinzuziehen; mit ewiger Schmach haben sich diese Völker beladen.

Das Liebeswerben derselben Mächte um Rumänien geht weiter. Rumänien aber wartet. Die Türken haben den Russen eine neue Niederlage beigebracht.

In Amerika befürchtet man, daß ein Krieg mit Mexiko die Folge der amerikanisch-mexikanischen Politik sein wird. Die Dinge lassen sich noch nicht mit Klarheit übersehen.

In Deutschland starb einer der verdienstvollen Führer des deutschen Heeres, der Generaloberst von Moltke, Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee, der Neffe des großen Schlachtenlenkers von 1870. Tragisch sind die näheren Umstände, unter denen sein Ableben erfolgte. v. Moltke starb während einer Trauerfeier an der Bahre seines Jugendfreundes, des Generalfeldmarschalls von der Goltz, dessen irdische Hülle aus der Türkei nach Berlin überführt wurde. Das deutsche Volk, das die Verdienste des Verstorbenen kennt, trauert ihm nach.

---

die mein Neffe ihm schon früher für verschiedene kleine Dienstleistungen aus meinem Vorrat freigiebig gestiftet hatte; ich beschloß daher von jetzt ab meine Zigarren selbst an den Kutscher zu verteilen, um ihn in zweifelhaften Fällen wenigstens auf meiner Seite zu haben, denn rechtlichen Urteilssinn schien der Bengel nicht zu haben, dafür aber ein dankbares Gemüt und harte Fäuste.

Meine Sehnsucht nach einem kräftigen Bissen stieg von Stunde zu Stunde — Mittag kam endlich heran, — aber wo blieb der erhoffte saftige Kalbsbraten? — Den hatte sich der große Hofhund des Wirtes — ausgerechnet Venus hieß die struppige Bestie, die außerdem männlichen Geschlechtes war, — in der allgemeinen Verwirrung des gestrigen Abends zu Gemüte geführt. Nur den großen Knochen zeigte mir unser Dienstmädchen und fragte höhnisch, ob sie davon etwa für mich ein Töpfchen kräftiger Fleischbrühe aufsetzen solle.

Am Nachmittage kam der erwartete Besuch, die jungen Mädchen kicherten zwar etwas über das Riechwerkzeug meines Neffen, aber im allgemeinen fanden alle Damen doch genügend liebreiche Trostworte für den heiratsfähigen Jüngling, während sie für meine Heldentaten mehr kühle Zurückhaltung als Verständnis zeigten. Es blieb für mich auch ein qualvoller Nachmittag, und meine einzige Hoffnung blieb das Abendessen, hatte ich doch unter der Hand erfahren, daß von meinen Einkäufen doch einiges noch brauchbar geblieben war und auch die Damen der Nachbarschaft, deren Männer nicht von Banditen überfallen worden waren, mit mancherlei freundlich ausgeholfen hatten. Trotz dieser Lichtblicke wurde ich doch schwer enttäuscht, denn das Vorhandene langte kaum zu einer reichlichen Aufnahme der Gäste, und für mich blieb nur wenig Herzerquickendes übrig, dazu die trostlose Aussicht für die nächste ganze Woche — Milch — nichts als Milch in jeglicher Form, dazu Kopfsalat und frische Luft! — Nur einen Vorteil hatte der Vorfall gebracht; meine Frau war von ihrer Aengstlichkeit geheilt, und wenn mal wieder von Banditenüberfällen erzählt wurde, so lachte sie nur und behauptete steif und fest, daß alle diese Ueberfälle nur von den Ehemännern erfunden wären, um ihre Frauen über ihr spätes Heimkommen mit leerem Beutel hinwegzutäuschen; an die lange Dauer einer Schusterstunde wollte sie aber unter keinen Umständen glauben, — das wären alles faule Ausreden, denn die Schuster hätten genau solche Uhren, wie alle anderen Menschen.

Vermischtes.

Sonnenwendfeiern.

In den letzten Jahren haben sich in allen Gegenden Deutschlands wieder die Sonnenwendfeiern eingebürgert, die sich bis dahin nur in bestimmten deutschen Gauen als Volksbrauch erhalten hatten. Zuerst waren es Verehrer der Religion der alten Germanen, die den alten heidnischen Brauch wieder aufnahmen. Si wollten zur Religion ihrer Urväter zurückkehren. Natürlich mußte ihr Beginnen scheitern, wie im alten Byzanz der oströmische Kaiser Julian Apostata, der Abtrünnige, gescheitert ist, der nachdem das Christentum längst Sieger geworden war, die alte griechische Götterwelt zu neuem Leben erwecken wollte. Ibsen hat in seinem „Kaiser und Galiläer“ das Ringen des aufflackernden Heidentums mit dem Christentum auf die Bühne gebracht. „Galliläer, du hast gesiegt“, ruft da der Kaiser und stirbt. Aber jene Sonnenwendfeiern sind doch nicht ohne Folgen geblieben. Die alten Heldengötter der Deutschen blieben tot. Aber der Zauber der Mitsommernacht nahm die Feiernden gefangen. Gefühle der Weihe, die vor Jahrtausenden unsere Väter durchschauert, erweckte der heilige Frieden der Natur in den Träumen am einsamen Feuer. Das blieb in ihnen auch über das Sehnen nach Wodan, Tor und Freya hinaus. So fanden sich denn von Jahr zu Jahr mehr junge und reifere Menschen in der Sommerwendnacht am Feuer zusammen, den Weihezauber deutscher Sommerwendnacht einzuatmen und im Freundeskreise ihr Gelöbnis zu den Idealen zu erneuern. Das Spiel mit den alten Bräuchen hat aufgehört. Nur das Gefühl des Verbundenseins mit den Vorfahren aus Deutschlands Urzeit ist geblieben. Aber die Gedanken und die Gelöbnisse richten sich auf's heute und morgen. So ward uns in der Sonnenwendfeier, wo sie mehr ist als spielerisches Fest, ein Jungbronnen, aus dem unsere Jugend sich Kraft trinkt für Wochen und Monate. Sie schafft uns nicht weltfremde, unchristliche Träumer, wie manche meinen, sondern fromme hochstrebende Gegenwartsmenschen, die wissen, daß sie sich die schöne Zukunft, die sie ersehnen, erarbeiten müssen.

Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 13. Bände. Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten. Vierte, vollständig neubearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Strassen. **Band III. Die Fische.** Neubearbeitet von Otto Steche. Mit 172 Abbildungen im Text, 19 farbigen und 34 schwarzen Tafeln sowie 10 Doppeltafeln. In Halbleder gebunden 12 Mark.

Der Plan zum neuen „Brehm“, wonach besonderer Nachdruck auf die Entwickelungsgeschichte gelegt ist, bringt es mit sich, daß im Fischband nicht nur die Tunikaten oder Manteltiere enthalten sind, sondern auch die Einleitung zu den Wirbeltieren. Die darin zum Ausdruck kommende starke Betonung der vergleichenden Anatomie verknüpft diesen Band aufs innigste mit den übrigen Teilen des Ganzen und macht ihn zugleich zu einem besonders wichtigen Teile des Werkes. Was nun die „Fische“ selbst anlangt, deren Einteilung das neue System von Boulenger-Goodrich zugrunde gelegt ist, so darf man zunächst eine dankenswerte Berücksichtigung der vielen neuen Ergebnisse über erste Entwicklung, Eiablage und Brutpflege hervorheben. Die Zahl der besprochenen Arten ist fast auf das Doppelte gestiegen. Am breitesten behandelt ist naturgemäß die heimische Fauna, unter deren Vertretern die Süßwasserfische vollständig, die Seefische zum größten Teile beschrieben sind. Von den ausländischen Fischen wurden ausführlicher als in der vorhergehenden Auflage die nordamerikanischen und die in unseren Kolonien vorkommenden Arten herangezogen. Einen großer Fortschritt läßt die Darstellung der Lebensgewohnheiten der Fische erkennen, die bei den Meeresfischen in ausgiebigster Weise das reiche Material der Internationalen Kommission für Meeresforschung und der letzten großen Forschungsfahrten verwertet, für die tropischen Süßwasserfische die in den Aquarien neuerdings gemachten, auf eingehenden Versuchen und Studien beruhenden Beobachtungen. Bei den einheimischen Süßwasserfischen begegnen wir überall den bei der künstlichen Fischzucht erlangten Aufschlüssen. Dem glücklich erneuerten Inhalt entspricht die reiche und technisch vollendete Illustrierung des Fischbandes. Zu den vortrefflichen alten Bildern von Meister Mützel sind ausgezeichnete Darstellungen namentlich von Flanderky gekommen, dessen Studien nach dem Leben den echt künstlerisch aufgefaßten Bildern einen hohen naturgeschichtlichen Wert verleihen. Bei einer Reihe von Aquarienfischen zeigt Thumm, daß er ein ebenso guter Zeichner wie Züchter ist. Welche Leistung die prächtigen, nach photographischen Aufnahmen wiedergegebenen Tafeln bedeuten, kann nur der beurteilen, der die Schwierigkeit kennt, Fische im Wasser zu photographieren. Die vollständig erneuerte Verbreitungskarte bildet den würdigen Abschluß des vortrefflich gelungenen Fischbandes, der uns willkommenen Anlaß gibt, unseren Lesern das ganze Werk in empfehlende Erinnerung zu rufen.

Evangelisches Lehrerseminar zu Lodz.

Die Eröffnung der 1 Klasse wird Anfang September d. J. erfolgen. Aufnahme finden evangelische Kandidaten mit Vorbildung von 4 Klassen einer Mittelschule Beizubringen sind: Lebenslauf, Zeugnis über Vorbildung, Geburts- und Impfschein. Gleichzeitig wird am Seminar ein Fortbildungskursus für die ehemaligen Seminaristen des 2. und 3. Kursus eröffnet werden.

Schriftliche Anmeldungen werden im Seminargebäude, Evangelische Straße Nr. 11, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 5—6 Uhr nachmittags entgegengenommen.

Das Kuratorium
des evang. Lehrerseminars.

Luisen-Lyzeum
zu Lodz.

Meldungen zum Eintritt in das Lyzeum für das Schuljahr 1916/17 und zwar für die Klassen X (für Anfängerinnen) bis Klasse III inklusive werden **vom 14. bis zum 26 Juni a. cr.** wochentäglich von 11—12 Uhr vorm. und 3—4 Uhr nachm. in der Kanzlei des Deutschen Gymnasiums entgegengenommen.

Beizubringen sind: Taufschein, Impfschein und 5 Rubel Einschreibegebühr.

Die Schulleitung.

Deutsches Knabenprogymnasium
Lodz, Langestr. (Dluga) 90.

Anmeldungen für die Aufnahmeprüfungen für das neue Schuljahr 1916/17 werden täglich in der Kanzlei von 3 bis 5 Uhr nachm. entgegengenommen. In die III. Vorschulklasse werden Schüler von 6 Jahren ohne Vorkenntnisse angenommen.



in größter Auswahl.

Bürsten- und Pinsel-Fabrik
Petrikauer Straße Nr. 123.

Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte.
Neueste Teppich-Kehrmaschinen und Frottierbürsten.
Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

Kostenlos
vermittelt

der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ die Anstellung von Beamten jeden Berufes.

Dienstboten, Laufburschen, Arbeiter u. s. w. haben sich in großer Anzahl gemeldet und können im Bedarfsfalle den Dienst sofort antreten.

Man wende sich an die **Stellenvermittlungsabteilung des Vereins, Evangelische Straße Nr. 5.**

8. Preußisch-Süddeutsche
(234. Königlich-Preußische) Klassen-Lotterie

Die Ziehung der 1. Klasse findet am
11. und 12. Juli d. Js.
statt und beträgt der amtliche Lospreis

für jede Klasse	1/8 5 M	1/4 10 M	1/2 20 M	1/1 40 M
fü alle 5 Klassen	1/8 25 M	1/4 50 M	1/2 100 M	1/1 200 M

(Porto und Gewinnlisten extra)

In den 5 Klassen einer jeden Lotterie werden
214 000 Gewinne und 2 Prämien
im Betrage von über **72 Millionen ℳ** ausgespielt.

Neben den vielen großen Gewinnen und Prämien von

2 Gewinne zu je **500 000 M**	4 Gewinne zu je **100 000 M**
2 Prämien zu je **300 000 M**	4 Gewinne zu je **75 000 M**
2 Gewinne zu je **200 000 M**	6 Gewinne zu je **60 000 M**
2 Gewinne zu je **150 000 M**	8 Gewinne zu je **50 000 M**

ist auf die Ausgestaltung mit den beliebten **Mittelgewinnen** größter Wert gelegt, von denen der Plan aufweist:
260 zu je **5000 ℳ**, 3240 zu je **3000 ℳ**, 6586 zu je **1000 ℳ**, 9074 zu je **500 ℳ** usw.

Originallose

hierzu empfiehlt und versendet gegen Voreinsendung des Betrages

Friedrich Räke, Königl.-Preußischer Lotterie-Einnehmer
Wolfenbüttel. Hauptstraße 11.

NB. Bestellungen empfiehlt sich am einfachsten mit Postanweisung aufzugeben!

Ein im Mittelpunkt der Stadt gelegenes
größeres Lokal,
geeignet für **Büroräume, Kaffee usw.** ist sofort vorteilhaft zu vermieten
Näheres im Hause **Petrikauer Straße 100** zu erfahren.

Rechtskonsulent
Paul Siebert,
Petrikauerstraße 164,
gibt Auskünfte und fertigt Eingaben an die Behörden an.

Das Büro des
beeideten Dolmetschers der russischen Sprach
Buschlinie (Widzewska) 103
ist werktäglich von 10 bis 12 U und von 2—5 Uhr für Interessent geöffnet.

Zahnarzt
Gottlieb Gotzmann,
Lodz, Nikolaistr. 83, 1. Etage.
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopat ische Behandlung.

Suche Stellung
als Forstbeamter.
August Delikat, Neu-Rokicie.
War lange Jahre Oberförster in Wilna.

Bettfedern - Reinigungs- :: Anstalt ::
Karl Lamprecht,
Milschstraße 2.

Jeder Kaufmann, Händl Agent, der lohnende Ve tretungen sucht, verlan den „Allgemeinen Anzei für Agenturen“. In Propaganda n Russ.-Pol dreizeiliges Gratis-Inserat (Age turen-Gesuch) bei 1/4jähriger stellung Mk. 2.50. Anfragen u Bestellungen an Annoncen-Expe tion Stephan, Würzburg 28

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Eichler.
Druck: Deutsche Staatsdruckereien in Polen